

Öffentliches Symposium, 20. 1. 2009

»Umgang mit dem historischen Gelände der Tiergartenstraße 4«

Redemanuskript von S. Falkenstein

Mein Redebeitrag steht in der Rubrik „Betroffenenverbände und -institutionen“. Diese Einnordung stimmt nicht ganz. Ich spreche hier zum einen als Vertreterin des *Runden Tisches* (dazu später mehr). Zum anderen spreche ich als Angehörige von zwei Opfern des nationalsozialistischen Rassenwahns. Wohlgermerkt – ich spreche *als* Angehörige, ich spreche *nicht im Namen* der Angehörigen. Vor allem aber spreche ich als politisch und geschichtlich interessierter Mensch, als Bürgerin unseres Landes und der Stadt Berlin, die mit versucht, eine gesellschaftliche Debatte anzustoßen, um den von vielen Menschen so empfundenen unangemessenen Zustand des Gedenkortes vor der Philharmonie zu ändern.

Sowohl an den Anfang als auch an das Ende meines Beitrages möchte ich jeweils ein Foto stellen. Es zeigt die beiden Menschen, die meine Erinnerungsarbeit und meinen Zugang zum heutigen Thema entscheidend geprägt haben.

Folie 1

Die Opfer, über die wir heute sprechen, sind keine anonyme Masse! Das ist Anna – ein Name, ein Gesicht, eine von Hunderttausenden, die aufgrund der rassenhygienischen Ideologie der Nazis als „minderwertig“ und „lebensunwert“ stigmatisiert wurde. Anna, die Schwester meines Vaters, wurde 1935 zwangssterilisiert und nach Jahren der Qual in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau 1940 in Grafeneck vergast. Anna war jahrzehntelang vergessen – auch in ihrer Familie. Erst 2003 wurde ich zufälligerweise durch eine Liste im Internet auf ihr Schicksal aufmerksam.

Folie 2

Als ich im Zuge meiner Spurensuche zum ersten Mal die sogenannte „T4“-Gedenkstätte aufsuchte, war ich entsetzt über den Zustand dieses Platzes. Die unscheinbare, beschmutzte Gedenkplatte schien mir ein weiteres Symbol für das Vergessen behinderter Menschen zu sein, die doch als erste Personengruppe Opfer des nationalsozialistischen Massenmordes wurden.

Es war Prof. Nachama von der Stiftung Topographie des Terrors, der nicht nur meinen, sondern den vielfach geäußerten Unmut über die Situation an dem historischen Ort Tiergartenstraße 4 zum Anlass nahm, zu Beginn des Jahres 2007 einen Runden Tisch zu initiieren, an dem seitdem Betroffene, engagierte Bürgerinnen und Bürger, Vertreterinnen und Vertreter verschiedener namhafter Organisationen und zuständiger Behörden beraten.

Folie 3

Der Runde Tisch hat sich zur Aufgabe gemacht, auf den aktuellen Missstand des Areals an der Philharmonie aufmerksam zu machen und die Diskussion um eine angemessene, würdige Neugestaltung dieses Ortes voranzutreiben.

In den vergangenen zwei Jahren haben wir versucht, durch verschiedene Aktionen die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Platz zu lenken: So wurde zum Beispiel der Grundriss der „T4“-Zentrale dank der Vermittlung des „Bündnisses Blaues Kamel“ von Berliner Schülern markiert. Wichtige Schritte auf unserem Weg waren die temporäre Aufstellung des *Denkmals der Grauen Busse* und die Übergabe einer Informationstafel unweit der Gedenkplatte im letzten Jahr.

Zu meinem Bedauern hat der *Graue Bus* vor ein paar Tagen Berlin verlassen. Er hinterlässt hier eine Lücke. Der Bus wird nun für einige Monate in Brandenburg stehen, um dort ein sichtbares Zeichen des Erinnerns zu setzen.

Folie 4

Das Hauptziel des Runden Tisches war von Anfang an die Neugestaltung des „T4“-Areal. Über das „Wie“ existieren natürlich auch am Runden Tisch unterschiedliche Ansichten. Doch es gibt eine Mehrheitsmeinung, die Prof. Nachama und ich in einem Papier zusammengefasst haben und die ich jetzt in Auszügen verlese:

„Grundsätzliches Ziel des Runden Tisches ist die angemessene Gestaltung des historischen Ortes. Hier soll zum einen den Opfern des Mordes an den Patienten gedacht werden können, zum anderen soll über die „Euthanasie“-Programme, die Täter, Opfer und Zuschauer der NS-

„Euthanasie“ informiert werden. Dazu gehören auch die Darstellung der Vorgeschichte eugenischer Denkweisen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sowie der Umgang mit den NS-„Euthanasie“-Morden in der BRD und in der DDR. Darüber hinaus geht es um die Auseinandersetzung mit Denkstrukturen, die bis heute latent vorhanden sind und den Umgang mit Abweichung und Behinderung in Teilen der Gesellschaft bis in die Gegenwart bestimmen.

Der Runde Tisch setzt sich dafür ein, dass im Zentrum der Bundeshauptstadt ... ein angemessener Gedenk- und Dokumentationsort für die Opfer der NS-„Euthanasie“ entsteht. Eine räumliche Trennung von Information und Gedenken wäre aus Sicht des Runden Tisches eine unerwünschte artifizielle Teilung von Gedenken und Dokumentation.

... Ein Gedenken an diesem „Ort der Täter“ ist nach Ansicht des Runden Tisches möglich, da hier nicht nur die authentischen Spuren des „Täterortes“ fehlen, sondern da dieser Ort bereits seit Jahren ein - wenn auch unangemessener - Gedenkort ist. Hier sollte ein Ort geschaffen werden, der durch das Spannungsverhältnis zwischen Information und Gedenken einen permanenten Dialog fordert und fördert und zugleich eine aktive Auseinandersetzung mit dem, was war und dem, was ist, initiiert.

Der Runde Tisch begrüßt es, dass das Land Berlin zugesagt hat, einen künstlerischen Wettbewerb zur Dokumentation und zum Gedenken auszuloben und dass der Bund ebenfalls seine Bereitschaft zu einer Änderung der jetzigen Situation signalisiert hat. Eine Beteiligung des Bundes wird wegen der gesamtgesellschaftlich historischen Bedeutung des Ortes als wünschenswert angesehen.“

Folie 5

Es gibt eine - für mich nicht nachvollziehbare - abstrakte Diskussion über die Trennung von Täter- und Opferort. Ob die Befürworter der Trennung das wollen oder nicht – es gibt bereits ein Gedenken für die Opfer an der Tiergartenstraße und das - dank einer Bürgerinitiative - bereits seit 1989. An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, auf die Initiative des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener und des „Aktionskreises „T4“-Opfer nicht vergessen“ hinzuweisen (letzterer ist ein Zusammenschluss namhafter Verbände und Organisationen der bundesdeutschen Psychiatrie). Ihnen ist es zu verdanken, dass es seit 2007 jährlich eine Mahn- und Gedenkveranstaltung gibt. Besonderer Dank gilt hier dem unermüdlichen Einsatz von Ruth Fricke!

Bereits 2007 hat der Künstler Ronnie Golz mit seinem Haltestellen-Projekt unweit der Gedenkplatte den Zusammenhang zwischen der „Aktion T4“ und dem Holocaust thematisiert und die engen inhaltlichen Verflechtungen zwischen diesen NS-Verbrechen verdeutlicht. Um die Denkmuster und Mechanismen anschaulich zu machen, um die komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge zu verstehen, die zu einer derartigen Perversion menschlichen Handelns führten, darf man meines Erachtens nicht zwischen Täterorten und Opferorten trennen. Der Nährboden, aus dem die Verbrechen der Nazis erwachsen sind, existiert übrigens nach wie vor.

Folie 6

Diese alarmierenden deutschen Ansichten aus dem Jahr 2007 stammen aus einer Umfrage des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung der Uni Bielefeld:

„Menschen, die wenig nützlich sind, kann sich keine Gesellschaft leisten“.

30 Prozent der Befragten finden, dieser Satz stimme „voll und ganz“ beziehungsweise treffe „eher zu“.

„Wir können uns in dieser Gesellschaft nicht zu viel Nachsicht leisten.“

Fast 44 Prozent der Befragten stimmen zu.

„Moralisches Verhalten ist ein Luxus, den wir uns nicht mehr erlauben können“.

Fast 26 Prozent der Befragten stimmen dem Satz zu.

Folie 7

„Was nicht erinnert wird, kann jederzeit wieder geschehen, wenn die äußeren Lebensumstände sich entscheidend verschlechtern.“

Das sagte mir unlängst Dorothea Buck. Wer wüsste nicht besser als sie, wie kurz der Schritt von den eben genannten ökonomistischen Denkweisen zu eugenischem Handeln ist.

Die Autorin und Bildhauerin Dorothea Buck ist vermutlich eine der letzten noch lebenden Zeitzeuginnen, die von den Nazis als „minderwertig“ abgestempelt und deshalb zwangssterilisiert wurde. Ich hatte die Ehre, dieser bemerkenswerten Persönlichkeit im letzten Jahr mehrmals zu begegnen. Sie hat mir für heute folgende Worte mit auf den Weg gegeben:

„Wenn aus diesen ärztlichen, theologischen, gesundheitsamtlichen Verbrechen eine Wandlung zu mehr Menschlichkeit geschehen soll, wird das nicht ohne ein Dokumentationszentrum möglich sein. Ein Gedenkstein alleine kann das nicht leisten.“

Ja, dem stimme ich vorbehaltlos zu! Auch Frau Professor Endlich hat vorhin eindrucksvoll dargelegt, warum wir kein groß dimensioniertes Mahnmal brauchen, an dem einmal im Jahr Reden gehalten und Kränze abgelegt werden.

Ich möchte mit der inständigen Bitte schließen, dass wir uns nicht in kleinlichen Zänkereien und Grabenkriegen oder in endlos langen akademischen Diskussionen verlieren mögen, sondern – bei allen unterschiedlichen Ansichten im Detail – nicht aus dem Auge verlieren, worum es hier geht: nach Jahrzehnten des Vergessens, Verschweigens und Verdrängens im Zentrum der deutschen Hauptstadt endlich für einen würdigen Ort des Gedenkens und der Dokumentation zu sorgen.

Das sind wir nicht nur Anna und Dorothea schuldig, das schulden wir auch denjenigen, die heute – aufgrund ihrer Behinderung – Ausgrenzung und Stigmatisierung erleben. Wir dürfen nicht über ihre Köpfe hinweg reden, sondern müssen sie in den Prozess der Realisierung eines neuen Gedenk- und Dokumentationsortes einbeziehen!

Von einem solchen Ort müssen deutlich wahrnehmbare Signale gegen Ausgrenzung und Rassismus und für Menschlichkeit und Toleranz ausgehen. Wir müssen vor allem junge Menschen erreichen, damit wir gemeinsam mit dem Wissen um die Vergangenheit heute und morgen wachsam bleiben und jeder Wiederholung entgegenwirken.

Sigrid Falkenstein

Berlin, den 20. Januar 2009